

Man hatte Zeit Bücher zu lesen, denn die Journale bestanden noch nicht; man mußte sie zu diesem Zwecke kaufen, denn die literarischen Cabinette, welche bewirken, daß oft ein einziges Exemplar eines Werkes für eine ganze Stadt hinreicht, existirten noch nicht, Einrichtungen, die jetzt das Zusammenkommen von Absatzwegen in allen Ländern mehr und mehr nöthig machen, wenn große literarische Unternehmungen zu Stande kommen sollen.

Wenn die Staaten, nur zu lange durch Nationalhaß getrennt, hauptsächlich dem Fortschreiten der Wissenschaften die Hoffnung verdanken, für die Zukunft vor den langen Kriegen, die Europa verwüstet haben, bewahrt zu sein: sollten sie nicht dafür der immer wachsenden Zahl von Literatoren, die im Fache der Wissenschaft ein Feld zur Anwendung ihrer, nicht mehr von der Thätigkeit im Kriege, oder von der Müßigkeit des Klosters verzehrten Fähigkeiten suchen, einen edlen Schutz gewähren?

Dieser Schutz, den Frankreich, England, Deutschland und die civilisirtesten Länder für das literarische Eigenthum verlangen, überschreitet in Nichts die Grenzen der Gerechtigkeit. Es reicht hin, den Schriftstellern für Arbeiten, die ihr Land ehren und zum Nutzen, zur Belehrung und zur Annehmlichkeit Aller dienen, die Anerkennung ihrer Rechte auf ein unbestreitbares Eigenthum, das des Geistes, zu gewähren.

Ein Buch besteht aus zwei Theilen, einem materiellen, dem Papier und dem Druck, und einem geistigen, dem Gedanken und der literarischen Ausführung. Der erstere kann überall nachgeahmt werden, er gehört in das Reich der Industrie, das allen Völkern gemeinsam ist; der andere ist die Erfindung des Geistes, die Frucht der Fähigkeit, der geistige Theil, der, was mechanische Künste anbelangt, im Inland durch Patente für Erfindungen, im Ausland durch Einfuhrpatente geschützt ist, während in Bezug auf Schriften das Eigenthumsrecht nur im Inlande Schutz findet. Und doch haben die Wissenschaften, mehr als die mechanischen Künste, einen ausgedehnten Schutz nöthig, denn, abgesehen von dem pecuniären Nachtheil, welchen die Nachdrücke den Schriftstellern bringen, ist auch ihr Ruf gefährdet, sobald die Bücher nach dem Willen und dem Eigensinn eines Andern verstümmelt werden dürfen. Ihr auf dem Titel genannter Name bleibt für alle mehr oder weniger grobe Fehler, welche die ohne ihre Theilnahme gedruckten Bücher entstellen, verantwortlich. Ist es gerecht, daß man, nachdem man sie ihrer Schriften beraubt hat, auch noch ihren Ruf in Gefahr bringt?

Der Literator und der Buchhändler sollten nicht in einer weniger günstigen Lage sein, als der Erfinder einer Maschine, der wenigstens in auswärtigen Ländern, selbst in Belgien, sich ein Einfuhrpatent verschaffen kann, welches die Nachahmung verbietet. Zu dem bedarf es ehe eine Maschine im Auslande bekannt werden kann, sei es durch die Untreue eines Arbeiters oder durch einen andern Umstand, oft mehrerer Jahre und langer und

kostspieliger Versuche, um dahin zu gelangen sie mit Erfolg nachzuahmen. Ganz anders ist es mit dem Nachdruck eines Buches; es reicht hin ein einziges Exemplar zu kaufen, das man gleich der Presse übergiebt. Das alleinige Erforderniß zum Nachdruck ist schnell nachzudrucken, um Concurrenten zuvorzukommen.

Die Zahl der zum Gemeingut gewordenen Werke ist groß genug, um die Pressen Belgiens zu beschäftigen, wie sie die in Frankreich beschäftigt. Und dieses Allen offenstehende Feld des Gewinnes ist nicht auf die französischen Bücher allein beschränkt, es dehnt sich über die englischen, deutschen, italienischen, spanischen, portugiesischen zum Gemeingut gewordenen Werke aus; in Hervorbringung dieser mit größerer oder minderer Eleganz, Correctheit und Sparsamkeit, darf die Industrie eines Jeden eine für das Ganze vortheilhafte Concurrenz herbeiführen; aber selbst im dieser Menge trefflicher Werke willen, welche fast allen Bedürfnissen genügt, ist es nöthig, die Herausgabe neuer Bücher zu schützen.

Was geht aus dem jetzigen Stande der Dinge hervor? Die meisten unsrer Literatoren, ausgenommen einige der ersten, sehen mehr und mehr die Vortheile langer und mühsamer Arbeit abnehmen, und ziehen es vor ihr Talent auf Journalartikel oder auf ephemere Stücke für unsere zahlreichen Theater zu verwenden, eine leichtere und einträglichere Arbeit; aber der literarische Ruhm Frankreichs erfordert festere Grundlagen.

Mit Ausnahme der geringen Anzahl Literatoren, die großen Ruf erlangt haben, wird jetzt Jeder, der sich langen und kostspieligen literarischen Arbeiten unterziehen will, schwer einen Verleger für sein Werk finden, das immer nur das Schicksal haben kann, entweder keinen Beifall zu finden, oder, wenn es solchen findet, nachgedruckt zu werden. Da der beschränkte Absatz in Frankreich allein bei den meisten Werken dieser Art nicht für die Gefahr, welcher der Verleger ausgesetzt ist, entschädigen kann, muß der Buchhändler davon absehen.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e.

Ältestes im nördlichen Frankreich gedrucktes Buch. Dies ist, so viel man weiß, das erste zu Valenciennes gedruckte Buch, welches kürzlich aus England in Frankreich ankam, und für das man jetzt 500 Fr. verlangt, während es früher in London um 6 Pf. 8 Sch. verkauft ist. Bei der Versteigerung der Bibliothek des Bischof Heber wurde es mit 18 Pf. bezahlt. Es führt den Titel: *S'ensuyvent les Chanchons Georgines faittes par Georges Chastelain (imprimées à Valanchiennes de par Jehan de Liège demorant devant le couvent de St. Pol.)* Der Datum fehlt, das Buch ist aber von 1499 oder 1500.

Verantwortlicher Redacteur: C. F. Dörffling.